



Das *Flüstern* der Highlands

Historischer Liebesroman

HIGHLAND-SAGA · BAND 1

CHRIS VAN DE BERGEN

HIGHLAND - SAGA

Band 1

Das Flüstern der Highlands

Chris van de Bergen

EICHENBERG VERLAG

© 2026 Chris van de Bergen

Überarbeitete Fassung, September 2026

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, insbesondere Vervielfältigung, Verbreitung, Übersetzung, öffentliche Zurverfügungstellung oder Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Rechteinhabers, soweit sie nicht durch gesetzliche Schranken des Urheberrechts erlaubt ist.

Autor: Chris van de Bergen

Herausgeber / Verlag:

Eichenberg Verlag

Mariapfarr, Österreich

E-Mail: info@eichenberg-verlag.com

Website: www.eichenberg-verlag.com

HINWEIS

Handlung und Personen sind frei erfunden; Ähnlichkeiten mit realen Personen sind zufällig.

ERSTER TEIL

Die Ankunft

Ankunft in Glen Airen

Der Wagen holperte über die letzte steinige Passage, als wehrte er sich gegen das Land selbst. Elara MacKinnon presste das Gesicht gegen die kalte Scheibe und spürte das Glas bis in die Zähne beben. Draußen verschwamm die Welt in Grau und Grün – Farben, die ineinander rannen wie nasse Tusche auf einem Brief, den niemand lesen würde. Regen schlug schräg gegen die Fenster, ein anhaltendes Trommeln, das seit Stunden nicht nachließ und das in ihr den dumpfen Rhythmus einer Frage aufnahm, die sie sich seit Edinburgh stellte: *Was hast du dir dabei gedacht?*

Schottland hatte sie nicht empfangen. Es hatte sie verschlungen.

„Glen Airen“, murmelte der Kutscher, als die ersten windschiefen Cottages auftauchten. Er war ein kleiner, drahtiger Mann mit einem Gesicht wie gegerbtes Leder und einem linken Ärmel, der am Ellbogen so dünn gescheuert war, dass der Stoff durchschien. Den ganzen Weg von Edinburgh hatte er kaum gesprochen, nur ab und zu an einer Taschenuhr gedreht, die er aus der Westentasche zog, ohne auf das Zifferblatt zu sehen – als zähle er nicht die Zeit, sondern die Meilen. Jetzt sprach er den Namen aus, als sei er weniger ein Ort als ein Zustand. „Zwei Meilen noch bis zum Herrenhaus.“

Zwei Meilen. In Edinburgh hätte sie in der Zeit drei Straßen überquert, an einer Bäckerei vorbeigelaufen, deren warmer Duft nach Hefezopf durch die Ritzen der Tür drang, und sich an dem Schaufenster des Buchhändlers die Nase plattgedrückt. Aber Edinburgh lag hinter ihr – die schmale Wohnung über dem Kohlenhändler, der leere Schrank, aus dem Tante Margarets Kleider verschwunden waren, das Husten, das in den

letzten Wochen aufgehört hatte, weil es nichts mehr gab, das husten konnte. Und Alasdair MacKinnon, ihr Cousin zweiten Grades, der versprochen hatte, zum Begräbnis zu kommen, und dem die Schankstube unter seiner Wohnung in der Canongate dann doch näher gewesen war. Was geblieben war: ein dünner Umhang, der dem Highland-Wetter nicht gewachsen war, eine Empfehlung, datiert *Edinburgh, im September 1820*, die mehr Höflichkeit als Überzeugung enthielt, und die Adresse eines Laids, der eine Gouvernante suchte, weil keine andere den Posten wollte.

Elara zog den Umhang enger um sich. Die Nässe kroch ihr die Ärmel hinauf, kalt und kriechend, als teste das Land bereits, wie viel sie ertragen konnte. Achtzehn Jahre, und alles, was sie besaß, passte in einen einzigen Koffer. Nicht einmal eine Gefallene, über die man geredet hätte – lediglich eine Waise, deren Existenz zur Last geworden war. Die Tante hatte ihr beigebracht, was eine Dame wissen musste: Französisch, Musik, ein wenig Geschichte und die Kunst, so zu tun, als sei man nicht hungrig. Damit ließ sich eine Tochter unterrichten. Vielleicht.

Draußen veränderte sich das Land. Die Felder der Niederungen wichen weiten, mit Heidekraut überzogenen Hügeln, die zu verschleierten Gipfeln anstiegen. Steine, groß wie Häuser, lagen verstreut, als hätte sie eine gleichgültige Hand hingeworfen. Über allem lag Moos – ein grüner Teppich, so dicht und leuchtend, dass er das wenige Licht zu trinken schien. Zwischen den Felsen standen Birken, weiß und dünn wie Knochen, und das Heidekraut, das an ihren Füßen wuchs, hatte eine Farbe, die Elara nicht benennen konnte – etwas zwischen Lila und Asche, als hätte jemand einen Sonnenuntergang in die Erde getreten.

Es war still. Nicht friedlich – sondern wartend. Als hielte das Land den Atem an.

Dann brach die Wolkendecke auf.

Ein Strahl späten Nachmittagslichts fiel auf das Tal, und Elara erstarrte. Dort, auf einem felsigen Vorsprung über einem dunklen, silberblinkenden Loch, erhob sich Castle Airen. Kein Palast – eine Festung aus Stein und Trotz. Ein mächtiger Keep ragte in den Himmel, umgeben von niedrigeren Gebäuden und einer bröckelnden Mauer, die einmal eine Armee aufgehalten haben mochte und jetzt den Wind nicht mehr abhielt. Rauch kräuselte sich aus wenigen Schornsteinen, das einzige Zeichen von Leben in der granitene Masse.

Es war das Hässlichste und das Schönste, das sie je gesehen hatte.

„Es flüstert hier, sagt man.“ Der Kutscher hatte die Taschenuhr wieder in der Hand. Diesmal drückte er den Deckel auf, und Elara sah, dass das Zifferblatt leer war – keine Zeiger, kein Werk, nur ein kleines, ovales Porträt, das sie aus der Entfernung nicht erkennen konnte. Er klappte den Deckel zu. „Das Moor. Die Steine. Wer zuhört, hört Dinge, die besser ungehört blieben.“

Elara wartete auf mehr. Er steckte die Uhr weg, griff nach den Zügeln und schwieg.

* * *

Der Wagen bog durch das offene Tor in den Innenhof. Kopfsteinpflaster, nass und glänzend. Ein halbes Dutzend Gesichter starrte ihr entgegen – ein Stallknecht, der sein Werkzeug sinken ließ; zwei Mägde, die hinter einer Tür hervorlugten; ein alter Mann mit einem Hund, der sie musterte, als sei sie ein Wetterumschwung. Neugierig, misstrauisch. Das Tor fiel hinter ihnen zu. Das Knarren klang endgültig.

Als Elara mit steifen Gliedern ausstieg, schlug ihr der Wind ins Gesicht – kalt, feucht, mit einem Geruch, den sie noch nie gerochen hatte: Torf und nasser Stein und etwas Pflanzliches, Herbes, das aus dem Moor selbst zu kommen schien. Sie hielt sich am Wagenrand fest, bis ihre Knie

aufhörten zu zittern. Vier Tage Kutschfahrt. Vier Tage, in denen Edinburgh mit jedem Meilenstein blasser geworden war, bis es sich anfühlte wie eine Geschichte, die jemand anderem gehörte.

Eine hagere Frau trat auf sie zu. Strenger Dutt, Schlüsselbund an der Hüfte, der bei jedem Schritt klirrte wie eine leise Drohung. Mrs. Drummond, die Haushälterin. Ihr Gesicht war schmal und wettergegerbt, und sie musterte Elara von Kopf bis Fuß mit einem Blick, der alles sah und nichts billigte.

„Miss MacKinnon. Der Laird erwartet Sie nicht vor dem Abendessen. Kommen Sie. Ihr Zimmer ist bereit. Das Kind schläft.“

Jedes Wort ein abgehackter Befehl. Elara folgte ihr durch gewundene Gänge, in denen die Kälte dicker war als draußen. An den Wänden hingen die Porträts früherer Lairds – Männer mit verschlossenen Gesichtern, die nichts preisgaben und nichts vergaben. Die Luft roch nach altem Holz, nach Wachs und nach einer Feuchtigkeit, die tief in den Steinen saß, als hätten die Mauern selbst ein Gedächtnis.

Auf halber Treppe blieb Elara stehen. Irgendwo in den Mauern – unter ihr, über ihr, sie hätte es nicht sagen können – schlug etwas auf Metall. Ein rhythmisches, gedämpftes Hämmern, das durch den Stein drang wie ein zweiter Herzschlag. Mrs. Drummond ging weiter, ohne den Schritt zu verlangsamen.

„Der Laird“, sagte sie, als habe Elara gefragt. „Er arbeitet nachts.“

Elara folgte ihr, aber das Hämmern blieb in ihren Sohlen, dumpf und gleichmäßig, als atme das Haus.

An einer Biegung des Korridors fiel ihr Blick auf etwas Kleines neben einer Türschwelle. Ein Kinderschuh, abgetragen, auf die Seite gekippt, als hätte ihn jemand im Laufen verloren. Sie bückte sich, um ihn aufzuheben.

„Lassen Sie“, sagte Mrs. Drummond, ohne sich umzudrehen. „Catriona lässt überall Dinge liegen. Man gewöhnt sich daran.“

Catriona. Der Name des Kindes, das ihre Aufgabe war. Elara stellte den Schuh aufrecht neben die Tür und ging weiter.

* * *

Ihr Zimmer: ein karger Raum mit Blick auf das Loch. Ein schmales Bett, ein Waschtisch mit einem Sprung im Krug, ein Kamin, in dem ein klägliches Feuer kämpfte und verlor. Die Wände waren kahl bis auf einen Nagel, an dem einmal etwas gehangen haben musste. Mrs. Drummond stellte den Koffer ab.

„Das Essen wird um sieben serviert. Der Laird duldet keine Verspätung.“ Sie machte Anstalten zu gehen, hielt dann aber inne. Ihre Hand lag auf dem Türrahmen, und ihr Blick war nicht mehr nur streng – etwas anderes lag darunter, etwas, das Mitleid hätte sein können, wenn Mrs. Drummond eine Frau gewesen wäre, die Mitleid zeigte.

„Gehen Sie nach Einbruch der Dunkelheit nicht allein hinaus, Mädchen. Das Moor ist nicht freundlich zu Fremden.“

Eine Pause. Dann, leiser: „Und es vergisst nie.“

Sie ging. Die Stille, die sie zurückließ, hatte Gewicht.

* * *

Elara öffnete ihren Koffer. Zwei Kleider, eines für den Alltag, eines für den Sonntag. Ein Paar Handschuhe, durchgewetzt an den Fingerspitzen. Tante Margarets Kamm aus Schildpatt – der einzige Gegenstand von Wert, den sie besaß und den sie nicht verkauft hatte, obwohl er zwei Wochen Miete eingebracht hätte. Sie legte ihn auf den Waschtisch, neben den gesprungenen Krug, und für einen Moment sah der Raum weniger fremd aus.

Dann trat sie ans Fenster und legte die Hand gegen die kalte Scheibe.

Die letzten Tageslichtstrahlen lagen violett über dem Himmel. Das Loch war schwarz und still, ein Spiegel, in dem sich nichts spiegelte. Jenseits davon stiegen die Hügel in die Dämmerung, konturlos, wie Tiere, die sich zum Schlafen niedergelegt hatten. Irgendwo heulte ein Fuchs – ein klagender, einsamer Ton, der sich im Wind verfang und verging.

Dann hörte sie es.

Zuerst das Gewohnte: das Rauschen des Windes im Heidekraut, das Knacken der alten Balken, das ferne Platschen von Wasser auf Stein. Ein Gewebe aus Klängen, das sich über die Stille legte wie eine zweite Haut.

Aber darunter war etwas anderes.

Ein Laut, der nicht zum Wind gehörte. Nicht zum Haus, nicht zum Wasser, nicht zum Fuchs. Er lag tiefer, an der Grenze des Hörbaren – ein Atmen ohne Mund, ein Summen ohne Kehle, als zöge jemand einen Finger über den Rand einer unsichtbaren Schale und brächte die Luft selbst zum Schwingen. Es kam von überall und von nirgends. Es stieg und fiel, wie Worte, die ihre Form verloren hatten, bevor sie den Mund erreichten.

Elara hielt den Atem an. Das Geräusch hielt nicht an. Es hörte auf, so abrupt, als hätte jemand bemerkt, dass sie lauschte.

Stille. Nur ihr Herzschlag. Dann, nach einem Augenblick, kam es zurück – leiser, weiter weg, als habe es sich hinter die Hügel zurückgezogen. Ein Flüstern. Kein Wort, das sie verstehen konnte. Aber ein Klang, der verstanden werden wollte.

Irgendwo in diesem Haus war ein Mann, der über alles hier herrschte. Und irgendwo hinter einer Tür, neben der ein kleiner Schuh lag, schlief ein Kind, das ihre Aufgabe war.

Elara zog sich vom Fenster zurück, die Arme um sich geschlungen. Unter ihren Fingern spürte sie die eigenen Rippen durch den dünnen Stoff. Sie war müde. Sie war hungrig. Sie war achtzehn Jahre alt und allein in einem Haus, das älter war als alles, was sie kannte.

Aber sie war hier. Und das Moor flüsterte.

Es war kein Willkommen. Es war eine Warnung.

Sie legte sich aufs Bett, ohne die Schuhe auszuziehen, um das Essen um sieben nicht zu versäumen, und starrte an die Decke, bis die Dunkelheit kam.

ENDE DER LESEPROBE

Das Flüstern der Highlands

WIE GEHT ES WEITER?

Jede Nacht schlägt der Laird von Airen im alten Nordturm Nägel, die niemand braucht. Und unter dem Wind flüstert ein Tal, das nur die neue Gouvernante zu hören scheint.

Oktober 1820. Mit achtzehn Jahren, einem einzigen Koffer und einer Empfehlung aus Edinburgh kommt die Waise Elara MacKinnon nach Castle Airen im schottischen Hochland. Niemand heißt sie willkommen. Laird Callum Fraser, seit sieben Jahren Witwer, spricht kaum und hält Abstand zu seiner siebenjährigen Tochter Catriona. Die Haushälterin rückt Leuchter zurecht, statt Fragen zu beantworten. Die letzte Lehrerin ist nach drei Wochen gegangen.

Doch Elara erfährt, was im Haus niemand ausspricht. Im Dorf erzählt man sich von Moira, der Müllerstochter, die ein Fraser verstieß und die ins Loch ging – und davon, dass seither das Wasser die Frauen nimmt, die ein Fraser liebt. Callum sagt, er glaube nicht an Flüche. Und doch will er Elara nicht in der Nähe des Wassers sehen.

Zwischen Torfffeuer, Hogmanay und dem Fest der Sommersonne wächst zwischen Elara und Callum etwas, das keiner von beiden gesucht hat. Aber Airen braucht Geld und Verbündete, und eine

Gouvernante ohne Familie ist keine Partie. Der Nachbar Roderick Grant will die Weiden am Ostufer – und er weiß, wie man mit Briefen einen Ruf zerstört. Wer bleibt, riskiert seinen Namen. Wer liebt, muss sich dem Wasser stellen.

Ein historischer Liebesroman aus den schottischen Highlands des Jahres 1820 – langsam und atmosphärisch erzählt, mit einem alten Familienfluch, einem leisen Hauch des Übersinnlichen und einem Kind, das mehr sieht als die Erwachsenen.

„Das Flüstern der Highlands“ ist Band 1 der Reihe „Highland-Saga“ von Chris van de Bergen. Der Roman erzählt eine abgeschlossene Liebesgeschichte; Band 2 und 3 führen die Geschichte von Glen Airen eine Generation später fort.

HIGHLAND-SAGA – die Reihe umfasst 3 Bände.

Das vollständige Buch erhalten Sie bei Eichenberg Verlag:

www.eichenberg-verlag.com